

Jürgen Moltmann

Dumitru Stăniloae im ökumenischen Kontext

Zusammenfassung

In diesem Aufsatz wird Dumitru Stăniloae als "väterlicher Freund" Moltmanns dargestellt, der ihn in die Welt der orthodoxen Theologie einführte. Stăniloae spielte eine wichtige Rolle in den Klingenthal-Konferenzen über das Filioque-Problem. Moltmann stellt seine Erfahrungen mit Stăniloae sowie den Einfluss Stăniloaes auf die Trinitätstheologie des 20. Jhds. dar. Auf Initiative von J. Moltmann wurde Stăniloaes Orthodoxe Dogmatik ins Deutsche übersetzt und veröffentlicht. Stăniloae beschrieb Moltmanns "Theologie der Hoffnung" als eine Theologie, die vom gleichen Geist inspiriert sei, wie seine eigene "Theologie der Liebe".

Dieser Aufsatz bietet wertvolle Einblicke in die ökumenische Freundschaft zwei weltberühmter Theologen. Eine konkrete Frucht dieser Freundschaft war u.a. die Wiederentdeckung der trinitarischen Pneu-



Prof. Dr. Dr. h.c.mult.
Jürgen Moltmann, emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Eberhard - Karls - Universität Tübingen, Deutschland

matologie bzw. der Anfang eines neuen trinitarischen Denkens im Westen.

Schlüsselwörter

Stăniloae, Ökumene, Filioque, Trinität, Heiliger Geist, Pneumatologie

Nach meinem Lehrer Karl Barth war die Begegnung mit Professor Dumitru Stăniloae die stärkste theologische Entdeckung für mich. Er war persönlich für mich wie ein väterlicher Freund, und ihm verdanke ich den Zugang zur orthodoxen Theologie, die für mich in der zweiten Hälfte meines Lebens immer wichtiger wurde. Ich fühle mich als sein aufmerksamer Schüler, wenn immer ich seine „Orthodoxe Dogmatik“ lese. Er hat meinen theologischen Weg zustimmend und gelegentlich auch mild-kritisch begleitet. Bis zu seinem Tod reichte unser Briefwechsel, und wenn wir uns in Bukarest oder Tübingen begegneten, waren wir „ein Herz und eine Seele“. Darum bin ich überzeugt, dass die abendländische Theologie noch sehr viel von dieser seiner wunderbaren „morgenländischen Theologie“ lernen können.

1 Die Klingenthal-Konferenzen von 1978 und 1979 über das Filioque-Problem in der Trinitätslehre

Ich war seit 1963 Mitglied in der ökumenischen Abteilung Faith & Order im Weltkirchenrat in Genf. Diese Abteilung hatte von Konferenz zu Konferenz großartige Studienprogramme angeregt, an denen ausgezeichnete Theologen aus der ganzen Welt zusammen arbeiteten. Es entstand eine theologische

Gemeinschaft im Weltformat. Diese „Studien“ wurden auf der nächsten Vollversammlung des WCC angenommen und begrüßt, aber dann kam nur die nächste „Studie“, zu verbindlichen theologischen Erklärungen kam es nicht. Darum schlug ich dem Vorsitzenden Pfarrer Lukas Vischer ein theologisch und kirchlich relevantes Projekt vor: Eine Spezialistengruppe von Theologen aus Ost und West sollte sich um die Lösung des Filioqueproblems in der Trinitätslehre bemühen. Schließlich war die Einfügung, nach der der Heilige Geist nicht allein „vom Vater“, sondern auch „und vom Sohn ausgeht“, also *filioque* ausgeht, in das Nizänische Glaubensbekenntnis der theologische Grund für die Spaltung von orthodoxer Ostkirche und römisch-katholischer Westkirche im Jahr 1054 gewesen. Was lag ökumenisch näher, als dieses Problem so weit zu lösen, dass die Kirchen in Ost und West ihr grundlegendes Glaubensbekenntnis mit dem gleichen Wortlaut und im gleichen Geist sprechen können.

Am 26. - 28. Oktober 1978 war es endlich so weit: Wir, d. h. eine Gruppe von orthodoxen, anglikanischen, altkatholischen, römisch-katholischen und evangelischen Theologen, trafen uns im Schloss Klingenthal im Elsass. Wir gingen das Problem zunächst historisch an: Wie kam es in Spanien zum Einschub des „filioque“ in den Text des Nicaenum und was waren die Gründe in den Westkirchen, daran so lange festzuhalten? Gab es in den orthodoxen Kirchen schon Versuche, das Problem theologisch zu lösen? Wir fanden eine längere theologische Debatte besonders in der anglikanischen und der russisch-orthodoxen Theologie (Boris Bolotov), an die wir anknüpfen konnten. Die „neue Diskussion“ über das filioque wurde meisterhaft eröffnet durch den französischen, römisch-katholischen Theologen Jean-Miguel Garrigues und den orthodoxen Theologen Boris Bobrinsky aus Paris.¹

¹ Lukas Vischer (ed.), *Spirit of God, Spirit of Christ. Ecumenical reflections on the Filioque Controversy*, (Faith and Order Paper, Geneva/London: SPCK Publishing 1981).

Am 23. -27. Mai 1979 trafen wir uns zum zweiten Mal in Klingenthal und erreichten eine gelungene Übereinstimmung. Die verdankten wir vor allem Dumitru Stăniloae, der zusammen mit seinem damaligen Assistenten Daniel, heute Patriarch der Orthodoxen Kirche von Rumänien, teilnahm. Zuvor aber hatte mich Seine Seligkeit Patriarch Justin zu Vorträgen nach Bukarest und Sibiu eingeladen. Dr. Viorel Ionita empfing mich, führte mich herum und schrieb einen Bericht über meinen Besuch und meine Vorträge. Anschließend wurde ich auf die VIP-Tour zu den Moldau-Klöstern und nach Jasi geschickt. Ich lernte das theologische, kirchliche und monastische Leben der orthodoxen Christenheit in Rumänien unter der kommunistischen Diktatur von Ceausescu kennen und bewunderte es. In Bukarest war die theologische Fakultät aus der Universität vertrieben worden und existierte als kirchliches Institut. Nach meinen Vorträgen über die Trinitätslehre und über die Menschenrechte sprach als Erster Professor Stăniloae und danach trat eine respektvolle Pause ein, bevor andere sich zu Wort meldeten. Ich spürte seine große Autorität. Seine Beiträge waren immer hervorragend, er griff das Beste auf und führte es in seiner Weisheit weiter.

Auf der zweiten Klingenthal-Konferenz einigten wir uns, relativ problemlos auf die ursprüngliche und orthodoxe Formel, dass der Heilige Geist (allein) „vom Vater ausgeht“. Die orthodoxen Theologen aber fragten uns intensiv, was der Westen denn mit der Formel „Filioque“ gemeint habe. Namentlich Boris Bobrinskoy näherte sich dem Geheimnis der Funktion des Sohnes bei dem Hervorgang des Geistes, indem er doppelte Negationen benutzte: „Der ewige Sohn ist kein Fremder für den Hervorgang des Heiligen Geistes“, denn „der Sohn ist in Ewigkeit bei dem Vater und der Vater handelt nie und nirgendwo ohne den Sohn.“² In der orthodoxen Tradition geht diese Suche nach der Rolle des Sohnes beim Hervorgang des

² Boris Bobrinskoy. The Filioque yesterday and today, in: Lukas Vischer (ed.), *Spirit of God, Spirit of Christ*, S. 133-148.

Geistes aus dem Vater zurück auf die „Thesen über das Filioque“, von einem russischen Theologen 1998.³ Es war der berühmte Petersburger Kirchengeschichtler Boris Bolotov. Westliche und orthodoxe Theologen konnten sich auf Bolotovs Zugang einigen, weil er den Hervorgang des Heiligen Geistes „allein aus dem Vater“ schützt und doch den Sohn so nahe an dem Vater sieht, dass die ewige Beziehung des Sohnes zum Heiligen Geist evident wird. Also schlug ich vor, den nizänischen Text so zu lesen:

„Der Heilige Geist, der vom Vater des Sohnes ausgeht.“⁴

Damit wird die Frage aktuell, was der Heilige Geist vom Sohn empfängt, wenn er vom Vater ausgeht. Hier hatte Jean-Miguel Garrigues eine wichtige Idee, die er im Titel seines Buches so ausdrückte:

„L'Esprit qui dit Père!“⁵

Wenn der Heilige Geist die Gläubigen „Abba, lieber Vater“ beten lässt (Röm 8, 15; Gal 4, 5.6) nimmt er die Beziehung des Sohnes zum Vater auf.

Dumitru Stăniloae nahm die Positionen von Garrigues und mir positiv und kritisch auf in seinem überzeugenden Vortrag:

„The Procession of the Holy Spirit from the Father and his relation to the Son, as Basis of our Defication and Adoption.“⁶

³ Boris Bolotov. „Thesen über das Filioque“, von einem russischen Theologen, *Revue Internationale de Theologie*, 24, 1898.

⁴ Jürgen Moltmann. Theological Proposal toward the resolution of the filioque controversy, in: Lukas Vischer (ed.), *Spirit of God, Spirit of Christ*, S. 164-173.

⁵ Jean-Miguel Garrigues, *L'Esprit qui dit "Père!": l'Esprit-Saint dans la vie trinitaire et le probleme du Filioque*, (Paris: Téqui, 1981).

Er rückte die Vorgänge der Zeugung des Sohnes und des Hervorgangs des Geistes nahe zusammen nach Bolotovs Formel: „Der Heilige Geist geht allein vom Vater aus, indem der Vater den Sohn zeugt.“ Die Beziehung des Geistes zum Sohn sieht er nach Athanasius und Johannes Damascenus im „aktiven Ruhen des Heiligen Geistes im ewigen Sohn.“

„Wir glauben an den Heiligen Geist,
der vom Vater ausgeht
und im Sohn ruht.“

Darum wurde Christus auch als „Schatzmeister des Heiligen Geistes“ bezeichnet. Damit werden nicht nur die Vorgänge des Sohnes und des Geistes aus dem Vater untrennbar gemacht, sondern auch eine besondere und einmalige Beziehung des Geistes zum Sohn benannt: „Der Sohn ist der lebendige, personale und spirituelle ‚Raum‘ der Ruhe und des Einwohnens des Heiligen Geistes. Der Hervorgang des Geistes aus dem Vater findet sein Ziel im ‚Ruhen‘ im Sohn. Auf der anderen Seite wird der Sohn vom Vater gezeugt, um eine Wohnung für den Heiligen Geist zu sein. Der Sohn also sieht in dem Vater nicht nur den, der ihn in Ewigkeit zeugt, sondern auch den, der ihn mit dem Heiligen Geist erfüllt. Damit hat uns Professor Stăniloae auf den Weg zu einem reicheren trinitarischen Verständnis des Hervorgangs des Heiligen Geistes gebracht, als es die überflüssige Formel „Filioque“ leisten konnte. Doch diese Formel war der Ansatzpunkt, um über die Wechselbeziehungen zwischen dem Heiligen Geist und dem Sohn bzw. dem Sohn und dem Heiligen Geist nachzudenken. Wir empfehlen den westlichen Kirchen, das „Filioque“ aus dem Glaubensbekenntnis

⁶ Dumitru Stăniloae, *The Procession of the Holy Spirit from the Father and his relation to the Son, as Basis of our Defecation and Adoption*, in: Lukas Vischer (ed.), *Spirit of God, Spirit of Christ*, S. 174- 186.

zu streichen und den Theologen in Ost und West weiter in das trinitarische Geheimnis Gottes vorzudringen.⁷

Die Klingenthal-Konferenzen waren für mich Sternstunden wahrhafter, substantieller ökumenischer Theologie. Ich habe daraufhin eine „soziale Trinitätslehre“ entwickelt, die Wolfhart Pannenberg den Anfang des „neuen trinitarischen Denkens“ - jedenfalls im Westen – nannte.⁸ Später habe ich dann auch noch eine „ganzheitliche Pneumatologie“ entwickelt, unter dem Titel „Der Geist des Lebens“.⁹

1982 fand in Rom ein Internationaler Kongress zur Pneumatologie aus Anlass des 1600. Gedenkjahres des Konzils von Konstantinopel des 1550. Gedenkjahres des Konzils von Ephesus statt, mit dem Titel: „Credo in Spiritum Sanctum“. Yves Congar sprach sich im Rollstuhlsitzend vehement für das gemeinsame Glaubensbekenntnis und also die Abschaffung des „Filioque“ aus, übrigens mit ganz ähnlichen Argumenten wie wir in Klingenthal.¹⁰ Papst Johannes Paul II. nahm teil und hielt am Schluss eine Messe, auf der das Nizänum griechisch ohne das „Filioque“ bekannt wurde. Ein tausend Jahre alter Streit wurde beigelegt. Aber um die Spaltung der abendländischen

⁷ Memorandum, in: Lukas Vischer (ed.), *Spirit of God, Spirit of Christ*, S. 3-18.

⁸ Jürgen Moltmann, *Trinität und Reich Gottes. Zur Gotteslehre*, (München: Chr. Kaiser, 1980), rumänisch: *Treimea si Împărăția lui Dumnezeu*, (Alba Iulia: Editura Reintregirea, 2007), übersetzt von Daniel Munteanu.

⁹ Jürgen Moltmann, *Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie*, (München: Chr. Kaiser, 1991).

¹⁰ Daniel Munteanu, *Der tröstende Geist der Liebe. Zu einer ökumenischen Lehre vom Heiligen Geist über die trinitarische Theologie von J. Moltmanns und D. Stăniloae*, (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2003); ders., *Was ist der Mensch? Grundzüge und gesellschaftliche Relevanz einer ökumenischen Anthropologie anhand der Theologien von K. Rahner, W. Pannenberg und J. Zizioulas*, (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2010); V. Mugurel Pavaluca, *Lucrarea lui Dumnezeu în creație după Părintele Stăniloae și Jürgen Moltman*, (Das Wirken Gottes in der Schöpfung nach Vater Stăniloae und Jürgen Moltmann, (Bukarest 2009).

und der morgenländischen Christenheit zu überwinden, braucht es nicht nur solcher Gesten, sondern verbindlicher Erklärungen. Damit ist die ökumenische theologische Arbeit nicht abgeschlossen, sondern vielmehr erst eröffnet. Wir brauchen die orthodoxe Theologie im Abendland und hoffen, dass die orthodoxe Theologie auch unsere Theologie erkennen und schätzen lernt. Es gibt ein bekanntes Bild des greisen Dumitru Stăniloae: Er steht in seinem Arbeitszimmer vor einer Bücherwand und hinter ihm sieht man die vielen Bände der „Kirchlichen Dogmatik“ von Karl Barth.

2 Dumitru Stăniloae in Tübingen und seine Orthodoxe Dogmatik in Deutschland

Stăniloae hatte vor dem Krieg in Frankreich studiert. Darum ist es verständlich, dass von seinen theologischen Werken schon einiges auf Französisch übersetzt und er in Paris bekannt war. In Deutschland kannte man nichts von ihm. Nur Orthodoxie-Spezialisten kannten seinen Namen. Ich war so begeistert von seinen Beiträgen zum ökumenischen theologischen Dialog in Klingenthal und in Bukarest, dass ich seine, 1978 gerade in Bukarest erschienene *TEOLOGIA DOGMATICA ORTODOXA* gern auf Deutsch gelesen hätte. Ich machte mich an die Arbeit und gewann den lutherischen Professor Hermann Pitters in Sibiu als Übersetzer und den Benziger Verlag/Gütersloher Verlagshaus als Verleger und meine ökumenischen Freunde Eberhard Jüngel, Walter Kasper und Hans Küng als Herausgeber in unserer Reihe „Ökumenische Theologie“. Die Veröffentlichung wurde durch hohe Druckkostenzuschüsse ermöglicht. Sie kamen durch ökumenische Anstrengungen zustand: Joseph Kardinal Höffner und die katholische Bischofskonferenz trugen einen Teil der Kosten, die evangelischen Landeskirchen übernahmen den anderen Teil und als es noch nicht reichte, brachte Bischof Hermann Kunst den Rest als persönlichen Zuschuss auf. So entstand ein Werk der evangelisch-

katholischen Gemeinschaft für die Aufnahme der orthodoxen Theologie in unsere theologische Welt! 1985 erschien der erste Band, 1990 der zweite Band und 1995 der dritte Band der ORTHODOXEN DOGMATIK in Deutschland. Für den letzten Band empfangen wir noch einen größeren Zuschuss von Konsul Dr. Franz Lucas. Ich habe für jeden Band eine Einleitung geschrieben. Ich habe meinen Studenten und Doktoranden immer geraten, wenn sie ein theologisches Problem ökumenisch lösen wollen, müssen sie bei dem evangelischen Karl Barth und bei dem katholischen Karl Rahner und bei dem orthodoxen Dumitru Stăniloae nachschauen. Stăniloae gehört zu den Großen seiner Generation in der Theologie weltweit.

Für seine *TEOLOGIA DOGMATICA ORTODOXA* zeichnete ihn die evangelisch-theologische Fakultät der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen 1980 mit dem Leopold-Lucas-Preis aus. Dieser Preis war 1972 von Konsul Franz Lucas zum Gedenken an seinen Vater, den Rabbiner Dr. Leopold Lucas gestiftet worden, der 1895 in Tübingen promovierte, ein berühmter deutscher Rabbiner war und 1943 im KZ Theresienstadt starb. Der Preis war für Verständigung und Versöhnung unter den Völkern und Religionen gestiftet worden und hoch dotiert. Professor Stăniloae kam und sprach über „Der dreieinige Gott und die Einheit der Menschheit“. Er entwickelte seinen Gedanken so klar und überzeugend, dass selbst unser Universitätspräsident sagte, jetzt habe er die Trinitätslehre verstanden. In seiner Dankesrede sagte Stăniloae, es gäbe keine größere Pflicht, als für den Frieden unter den Völkern und die Freundschaft unter den Menschen zu arbeiten. Seine Theologie der Liebe sei von der gleichen Hoffnung beseelt wie Moltmanns „Theologie der Hoffnung“. In seinem Vortrag entwickelte er den trinitarischen Gedanken der göttlichen Gemeinschaft (perichoresis):

Der Heilige Geist schaffe die Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn, indem er im Vater die Liebe zum Sohn und im Sohn die Liebe zum Vater erwecke und Freude in Gott eröffne. Darum wird der dreieinige Gott zum transzendenten Grund für alle

Gemeinschaftsbeziehungen in der endlichen Welt. Wo der Geist fehle, gäbe es keine universelle Liebe. Zwischen der Orthodoxie und dem Protestantismus gäbe es eine „gegensätzliche Einheit“, die ökumenische Gemeinschaft bestünde darum in der Anerkennung der Unterschiede, nicht in ihrer Vereinheitlichung. Es war eine große Stunde in der Aula der Universität. Die deutsche Übersetzung der „ORTHODOXEN DOGMATIK“ fand ein gutes Echo. Es wurden die hohe Rationalität und die spirituellen Untertöne dieser „durchgehenden Theologie der Liebe“ gerühmt. „Indem wir die Dinge denken, werden wir dessen inne, dass wir - eben als denkende Subjekte - nach dem Bilde des Logos geschaffen sind, der sie gerade für den Dialog mit uns gedacht und erschaffen hat“ (II, 12). Es wurde dankbar bemerkt, dass Stăniloae seine Theologie nicht nur im Gespräch mit den griechischen Kirchenvätern, sondern auch mit katholischen und evangelischen Zeitgenossen entwickelt. „So entsteht eine Darlegung des Glaubens, die als exemplarischer Fall einer 'Ökumenischen Theologie' gelten darf“, schrieb Wolfgang Beinert in der „Zeitschrift für Theologie und Glaube“ 1990.

Im Band I der Orthodoxen Dogmatik wurde besonders seine Schöpfungslehre gerühmt, die er unter dem Titel „Die Welt als Werk der Liebe Gottes, dazu bestimmt, vergöttlicht zu werden“ (I, 291-378). Während westliche Theologie immer von Genesis 1 ausgeht, das ein biblischer, aber kein christlicher Text ist, geht Stăniloae vom Epheser- und Kolosserbrief aus und lehrte die „Vergöttlichung“ nicht nur der Gläubigen, sondern des ganzen Kosmos. Das bringt um Gottes Willen eine optimistische Perspektive in die sonst zur Zeit von apokalyptischen Endvisionen des Weltuntergangs geplagte Menschheit. Ich bin in meinen Beiträgen zu einer ökologischen Schöpfungslehre immer wieder auf Stăniloaes orthodoxe Lehre von der hier von Gott geliebten und dort in Gott verherrlichten Schöpfung zurückgekommen. Im Band II gelingt es ihm, Christologie und Pneumatologie zu einer harmonischen Synthese zu bringen. Im Westen war das wegen der Christozentrik immer ein

theologisches Problem, das auf Grund des stark betonten filioque entstand. Warum gelingt es der orthodoxen Theologie besser? Weil sie von der Auferstehung Christi als den zentralen Offenbarungsakt Gottes ausgeht. Damit wird Christus in der Kraft des Heiligen Geistes und der Heilige Geist im Raum Christi gesehen. Christologie und Pneumatologie werden nicht addiert, sondern durchdringen sich trinitarisch. Der Sohn kommt im Geist in unsere Welt und der Geist strahlt vom Sohn in diese Welt und erleuchtet sie. Das „Zentrum“ des Heils liegt weder in Christus noch im Geist, sondern im dreieinigen Gott, zu dem beide gehören und dessen ewige Liebe beide zum Ausdruck bringen.

Nachdem Dumitru Stăniloae meine „Theologie der Hoffnung“ seiner „Theologie der Liebe“ im gleichen Geist zueinander gestellt hat, war ich besorgt, was er wohl zu meiner Kreuzestheologie in dem Buch „Der gekreuzigte Gott“ von 1972 sagen würde, denn ich hatte darin die Leidensfähigkeit und Leidenswilligkeit Gottes vertreten, die in der Alten Kirche nur Origenes und verborgen auch Maximus Confessor vertreten hatten. Origenes war darum von den Theologen verurteilt worden, die den metaphysischen Grundsatz der *impassibilitas Dei* retten wollten. Aber Stăniloae begriff meine Kreuzestheologie als Ausdruck für die Barmherzigkeit Gottes. Ich habe ihn so verstanden, dass die Schmerzen des Sohnes am Kreuz auch dem Vater Christi durchs Herz gehen und darum der gekreuzigte Sohn die tiefste Offenbarung der Barmherzigkeit des Vaters ist.

Dumitru Stăniloae war für mich ein väterlicher Freund. Ich habe seine theologische Weisheit und persönliche Herzlichkeit sehr geschätzt. Er lebte seine „Theologie der Liebe“ im persönlichen Umgang. Wir trafen uns noch einmal auf einer Friedenskonferenz und Hundertjahr-Feier des theologischen Instituts in Bukarest im November 1981. Danach begann ein lebhafter Briefwechsel. Er schrieb mir regelmäßig zu Ostern bis zu seinem Tod. Er hat mir 1981 auch seinen Grabstein gezeigt. Darauf war sein Geburtsdatum schon verzeichnet, sein

Todesdatum aber natürlich offen gelassen. Wenn ich es recht bedenke, wollte er nicht sein Todesdatum, sondern sein Auferstehungsdatum dort einschreiben lassen. Mit großer Dankbarkeit trage ich die Medaille „meritul Dumitru Stăniloae“.